

Die Angst vor dem Virus
Der Psychiater Daniel Hell spricht über kollektive Ängste und die Kraft des Glaubens. **HINTERGRUND 3**



Comic: Eva Müller

Die grosse Hoffnung
Der Osterhase versteckt sich in seinem Bau und will Jesus Christus die Bühne überlassen. **DOSSIER 5-8**

Veranstaltungsstopp
Infos zu Angeboten trotz Corona-Krise und Hotlines finden Sie auf der Internetseite Ihrer Gemeinde.

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 7/April 2020
www.reformiert.info

«Von guten Mächten wunderbar geborgen»

Theologie Vor 75 Jahren wurde Dietrich Bonhoeffer im Konzentrationslager Flossenbürg ermordet. Der Theologe und Widerstandskämpfer steht bis heute für gelebtes Christentum. Seine Gebete sind Lichter in dunklen Zeiten.

«Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist bei uns am Abend und am Morgen, und ganz gewiss an jedem neuen Tag.» Der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer schrieb sein Gedicht «Von guten Mächten» 1944 im Konzentrationslager Flossenbürg. Nur wenige Monate, bevor er am 9. April 1945 von den Nazis ermordet wurde.

Wunder des Gottvertrauens

«In der Einsamkeit einer Gefängniszelle solch eine Geborgenheit und ein Gottesvertrauen auszudrücken, ist ein Wunder», sagt Wolfgang Huber, der zu den Herausgebern der Bonhoeffer Werkausgabe gehört. Zuletzt übersetzte er einen in Indien gefundenen Brief Bonhoeffers an Mahatma Gandhi, der in der April-Ausgabe der Zeitschrift «Zeitzeichen» erstmals publiziert wird.

Der Brief vom 17. Oktober 1934 sei eine Sensation, betont Huber. «Wir wissen nun, Bonhoeffer wollte Gandhi nicht nur besuchen, um von seinem gewaltfreien Widerstand zu lernen. Sondern auch, weil er sich für Gandhis Spiritualität interessierte.» Der Theologe erklärt dies damit, dass Bonhoeffer das westliche Christentum in einer Krise sah. In Europa und den USA habe er nie-

manden gefunden, der ihm Perspektiven aufzeigen konnte.

Der 1906 geborene Bonhoeffer fuhr jedoch nie nach Indien. Mit 21 Jahren hatte der Lutheraner promoviert und bereits früh vor dem Nationalsozialismus gewarnt. Er

«Diese Übereinstimmung von Leben und Denken fasziniert auch heute noch.»

Christiane Tietz
Professorin an der Universität Zürich

vertrat die Bekennende Kirche, die sich gegen eine Gleichschaltung der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Nazi-Regime wehrte.

Nach einem Berufs-, Rede- und Schreibverbot führte der Theologe ein riskantes Doppelleben: Offiziell arbeitete er für den militärischen Geheimdienst, zugleich beteiligte

er sich am Widerstand. Eigentlich war Dietrich Bonhoeffer überzeugter Pazifist. Doch ein Attentat auf Adolf Hitler war für ihn christlich vertretbar, da der Kriegstreiber nur so gestoppt werden könne. Das Gebot, nicht zu töten, könne auch die Pflicht beinhalten, nicht töten zu lassen. Bonhoeffer, der auf Gottes Gnade hoffte, rang mit der Schuldfrage. Egal, ob er handle oder nicht, schuldig mache er sich ohnehin.

Die Bergpredigt als Zentrum

«Dietrich Bonhoeffer sass nicht nur am Schreibtisch, sondern lebte, wie er glaubte», hält Christiane Tietz fest. «Diese Übereinstimmung von Leben und Denken, Theologie und Biografie fasziniert bis heute», sagt die Professorin für Theologie an der Universität Zürich und ehemalige Vorsitzende der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft.

Das zentrale Thema in Bonhoeffers Theologie ist die Bergpredigt. Er hoffte, dass ihre Gewaltfreiheit nicht länger als unpolitische, weltfremde Haltung verstanden würde, sondern als eine Kraft realer Veränderung, wie Huber in seinem Bonhoeffer-Porträt schreibt. Passivität war trotz Gottvertrauen keine Option. Vielmehr stellte sich der Theologe der Situation: 1939 kehrte er



Gelebte Theologie: Dietrich Bonhoeffer.

Foto: bpk/Staatsbibliothek zu Berlin

aus New York nach Deutschland zurück, obwohl er im Exil eine Arbeitsstelle in Aussicht gehabt hätte.

Bonhoeffers Werk erlangte erst 1951 Aufmerksamkeit, als seine Gefängnis-Briefe und Aufzeichnungen unter dem berühmten Titel «Widerstand und Ergebung» veröffentlicht wurden. Seine Bereitschaft, sich

für eine Zukunft in Frieden und Gerechtigkeit einzusetzen, diene weltweit als Vorbild. «Bonhoeffers Gedanke, als Christ Verantwortung zu übernehmen, ist zeitlos», unterstreicht Christiane Tietz. Und er sei gerade «heute in Zeiten von Nationalismus und Rassismus» von grosser Bedeutung. Nicola Mohler



Foto: Bruno Fäh

«Was wäre, wenn er überlebt hätte?»

Was wäre, wenn Bonhoeffer das NS-Regime überlebt hätte? Wenn er nicht als Märtyrer ins kollektive Gedächtnis eingegangen wäre, sondern nach 1945 weiter als Theologe und Pfarrer hätte wirken können? Was hätte er geschrieben? Für welche Menschen hätte er sich engagiert? Theologie und Kirche wären heute um wichtige Impulse reicher. Tania Oldenhage, Forum für Zeitfragen



Foto: Patricia Von Ah

«Sein Glaube machte ihn komplett furchtlos»

Mich beeindruckt Bonhoeffer als Intellektueller, der sich fragte, wie sich das Christsein im Alltag manifestieren soll. Dabei verfasste er keine einfachen oder populistischen Parolen. Viel eher versuchte er gradlinig seine Theologie mit seiner Lebenspraxis zu verbinden. Was mir am meisten imponiert: Sein Glaube hat ihn komplett furchtlos gemacht. Pedro Lenz, Schriftsteller



Foto: zvg

«Das ist wahrhaftiges Leben»

Dietrich Bonhoeffer berührt durch seine Art, die eigene Brüchigkeit anzunehmen. Die Gefängnisbriefe erzählen vom Widerstand, zeugen im Leiden und Ringen von einer ungeheuren Lebendigkeit und Wahrhaftigkeit. Im Schauen auf einen verletzlichen Gott nimmt er das Leben mit allem, was Menschsein bedeutet, an. Das ist wahrhaftiges Leben. Noa Zenger, Lassalle-Haus



Foto: Anne Morgenstern

«Im Dunkel leuchtet die Hoffnung Gottes auf»

«In mir ist es finster, aber bei dir ist Licht.» Als wir im Morgengebet Bonhoeffers lasen, fühlte ich mich an Mechthild von Magdeburg und ihre Rede von der Entfremdung von Gott erinnert, an Thérèse von Lisieux in ihrer Erfahrung der Abwesenheit Gottes. Glaubenszeugnisse, die im Dunkel unserer Ängste die Hoffnung Gottes aufleuchten lassen. Abt Urban Federer, Kloster Einsiedeln



Foto: zvg

«Mut gibt es nie ohne Verletzlichkeit»

Woher nahm Bonhoeffer die Kraft, sich für den Widerstand gegen den tyrannischen Diktator zu entscheiden? Und den Mut, seine Liebe, seine Zukunft, ja sein Leben aufs Spiel zu setzen? Er hat sich damit so verletzlich gemacht. Es beeindruckt mich immer, wenn ich das bei einem Menschen sehe. Denn Mut gibt es nie ohne Verletzlichkeit. Nathalie Dürmüller, Wort zum Sonntag

Osterkollekte für Flüchtlinge auf Lesbos

Spende Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) bestimmt die Osterkollekte für ein Spital auf der Insel Lesbos, das Flüchtlinge versorgt, die im Lager Moria festsitzen. «In der Corona-Krise darf das Leid an den Grenzen Europas nicht vergessen gehen», erklärt EKS-Präsident Gottfried Locher. fmr

Bericht: reformiert.info/osterkollekte

Protest gegen Absetzung von Martin Kopp

Bistum Der Generalvikar von Uri verliert wegen eines Interviews zur Bischofswahl seinen Posten. Martin Kopp hatte eine Idee von Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP) unterstützt. Sie wollte den Vatikan bitten, einen Bischof nach Chur zu schicken, der zum Modell der Landeskirchen steht. Damit habe Kopp ein «Eingreifen des Staates begrüsst und die Freiheit des Apostolischen Stuhls und des Domkapitels einschränken» wollen, urteilte Peter Bürcher, der das Bistum administrativ leitet. Theologin Veronika Jehle lancierte eine Petition gegen die Absetzung und sammelte in vier Tagen über 1700 Unterschriften. fmr

Stararchitekten wollen Autobahnkirche bauen

Architektur Im Val Schons an der A13 plant das Architekturbüro Herzog & De Meuron eine Kirche. Noch ist die Finanzierung ungewiss, die Kirchen haben ihre ideale Unterstützung zugesagt. Autobahnkirchen würden «überraschend stark genutzt», sagt Jacques Herzog. fmr

Interview: reformiert.info/herzog

Kirchgemeinde ächzt unter der Last der Kunst

Finanzen Stammheim trägt schwer am kulturellen Erbe. So sind Arbeiten an den Fresken aus dem 13. Jahrhundert in der Galluskapelle nötig. Hinzu kommt eine Dachsanierung in der Antoniuskapelle. Die Rückstellungen für Kirche, Pfarrhaus und Kirchgemeindehaus belasten die Rechnung der auf Finanzausgleich angewiesenen Gemeinde zusätzlich. Die Kirchenpflege sendet deshalb einen Hilferuf, «um Denkmalpfleger, Institutionen und die Öffentlichkeit wachzurütteln». fmr

Bericht: reformiert.info/gallus

Auch das noch

Maulkorb nach bizarrer Videobotschaft

Coronavirus Die Bischöfe tun, was alle tun sollten: Sie setzen die Weisungen zur Eindämmung des Coronavirus um. Sie liessen Weihwasserbecken leeren und verboten die Mundkommunion. Doch der Weihbischof Marian Eleganti blieb stur: «Wie kann ich mir vom Kommunionempfang Unheil, Kontamination, Ansteckung erwarten?» Für seine gesundheitsgefährdende Videobotschaft kassierte er nun einen Maulkorb. Er darf sich nur noch mit Erlaubnis der Bistumsleitung und des Mediensprechers äussern. fmr

Leuchtturm für die Präsenz der Kirche

Diakonie Die Zürcher Kirchenpflege unterstützt die Idee, das sanierungsbedürftige Kirchgemeindehaus Wipkingen zum Haus der Diakonie umzubauen. Die Streetchurch soll den Betrieb leiten.



Grosse Pläne: Claudia Bretscher und Philipp Nussbaumer.

Foto: Annick Ramp

Kommentar

Ein Pseudo-Skandal vernebelt den Skandal

Reformation Das Kind der Äbtissin verstellt den Blick auf eine wichtige Erkenntnis: Früh wollte Zwingli den Glauben mit dem Schwert verbreiten.

Historie ist oft staubtrocken. Wenn dann die Staubschichten in den Archiven aufgewirbelt werden und plötzlich in alten Folianten ein uneheliches Kind einer hochadeligen Klosteroberin entdeckt wird, dann rührt sich der sensationslüsterne Reflex. Geschichte wird selbst für die Medien interessant.

So jedenfalls sah es mancher Journalist und manche Journalistin, als das Buch von Christine Christ-von Wedel «Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter»

(TVZ, 2019) erschien. Ach ja, die Äbtissin Katharina von Zimmern, die dem lieben Frieden zuliebe das Fraumünster-Kloster in der Reformationszeit anno 1524 den Zürcher Stadtoberen aushändigte, hatte ein illegitimes Kind. Das ist für säkulare Journalisten auch 500 Jahre später ein Skandal. Ihre zölibatäre Fixiertheit scheint jener des Ex-Papstes Benedikt XVI. in nichts nachzustehen. Dabei hat der Zölibat seinen wahren Siegeszug erst mit der Gegenreformation angetreten. In der Zeit vor der Re-

formation brachten die unehelichen Kinder Leben in die Priesterhaushalte. Doch das ist leider in Vergessenheit geraten. Eigentlich gibt schon ein Blick auf die Protagonisten der Zürcher Reformation probaten Anschauungsunterricht. Zwinglis Inspirationsquelle, Erasmus von Rotterdam: ein uneheliches Priesterkind. Zwinglis Mitstreiter Leo Jud? Priester- und Zölibatär. Zwinglis täuferischer einstiger Freund und Gegenspieler Felix Manz? Chorherrenkind. Und Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger war auch ein Priesterkind. Von wegen Zölibat!

Abschied vom Pazifismus Das gut lesbare Buch von Christ-von Wedel, das sie mit Unterstützung von Irene Gysel, Jeanne Pestalozzi und Marlis Stähli verfasste, hat viel mehr zu bieten. Die Leser tauchen ein in eine Sitten- und Stadtgeschichte, durchschauen das Machtgeflecht und seine politische Ränke in Zürich. Vor al-

Philipp Nussbaumer kennt fast jeden Winkel im Kirchgemeindehaus Zürich-Wipkingen. Der Geschäftsführer der Streetchurch geht mit Kirchenpflegerin Claudia Bretscher durch verwaiste Sitzungszimmer und leere Büros. Wer sich nicht auskennt, verirrt sich leicht. Im Gebäude riecht es nach Leerstand, obwohl es teilweise noch genutzt wird. Der grosse Saal, in dem auch Gottesdienste gefeiert werden können, wird gerade für die Aufnahmeprüfung der Gymnasien eingerichtet. Ausserdem ist das Zentrum der Migrationskirchen hier zu Hause, ihm gehören acht Gemeinden an. Mit dem markanten, denkmalgeschützten Bau an der Westtangente hat die Kirchenpflege Grosses vor. An der Sitzung vom 11. März hat sie sich grundsätzlich hinter das Projekt «Haus der Diakonie» gestellt. Die Streetchurch, die jetzt an der Badenerstrasse untergebracht ist, soll an die Rosengartenstrasse ziehen und den Betrieb übernehmen. Sie bietet bereits Gottesdienste und betreutes Wohnen, Arbeitsintegrationsprojekte sowie eine niederschwellige Anlaufstelle an. Ebenfalls einziehen soll die kirchliche Sozialberatung. Als Projektleiter sucht Nussbaumer weitere Partner.

Gemeinsam an einem Tisch

Ein Gastronomieangebot ist bereits gesetzt. Nussbaumer knüpft damit an das Diakonie-Konzept der Landeskirche an, das die Tischgemeinschaft ins Zentrum stellt. «Tragende Gemeinschaft leben, gelingendes Leben entdecken»: So beschreibt er die Vision. Entscheidend sei, dass alle Nutzer diese Vision mittragen. Das Haus richte sich auf hilfsbedürftige Menschen aus und sei zugleich Begegnungsort für alle, sagt Grossmünsterpfarrer Christoph Sigris. «Hilfesuchende und Hilfeleistende finden zu einer Gemeinschaft zusammen.» Sigris ist auch in Bern

Reformiertes Volkshaus

Das Kirchgemeindehaus in Zürich-Wipkingen wurde 1931 gebaut. Es war als reformiertes Volkshaus konzipiert. Das prägende Gebäude beherbergte einst auch ein öffentliches Volksbad und eine alkoholfreie Wirtschaft. In den Schatten gestellt wurde das Kirchgemeindehaus durch den Bau der Westtangente und des angrenzenden Postgebäudes, dessen Zukunft ebenfalls ungewiss ist.

Professor für Diakoniewissenschaft und begleitet das Projekt wissenschaftlich. Er ist überzeugt, dass die Streetchurch der Aufgabe gewachsen ist: «Sie verfügt über die Kompetenz, soziale Arbeit theologisch zu begründen und mit christlichem Gemeindeleben zu verbinden.»

Möglichst viele beteiligen

Noch liegen Stolpersteine auf dem Weg zum Haus der Diakonie. Ende Jahr stimmt das Kirchgemeindepament über einen Projektierungskredit ab. Für den Winter 2022 ist die Volksabstimmung vorgesehen.

Bis dahin will die Kirchenpflege möglichst viele Akteure aus Stadt und Kirche einbeziehen. «Wenn wir

«Im Haus der Diakonie finden Hilfesuchende und Hilfeleistende zur Gemeinschaft zusammen.»

Christoph Sigris

Professor für Diakoniewissenschaft

ein neues reformiertes Volkshaus konzipieren, ist der Beteiligungsprozess entscheidend», sagt Bretscher, die in der Kirchenpflege das Ressort Diakonie verantwortet.

Ob das Zentrum der Migrationskirchen an seinem Standort bleibt, ist noch unklar. Platz habe es genug, betont Bretscher. «Vielleicht ergeben sich auch woanders besser geeignete Räume.» Zügel müssen die Migrationsgemeinden nämlich sowieso, da das Kirchgemeindehaus für geschätzte 17 Millionen Franken saniert werden muss. Der Ausbau zum Haus der Diakonie würde nochmals 8 Millionen kosten.

Nun stehen Bretscher und Nussbaumer auf dem kleinen Balkon des grossen Saals und geniessen den Ausblick auf die Stadt. Am Horizont zeichnen sich die Alpen ab. Mit dem Haus der Diakonie könne die Kirche «einen Leuchtturm bauen, der ihre Präsenz in der Gesellschaft sichtbar macht», sagt Bretscher. Eigentlich steht er schon, er muss nur neu belebt werden. Felix Reich

Interview: reformiert.info/christophsigrist

lem hält es für die um ein positives Image Zwinglis besorgte Zürcher Kirche eine schmerzhafteste Pointe bereit: Zwingli hatte sich lange vor der Schlacht bei Kappel vom erasmischen Pazifismus verabschiedet. Er schmiedete 1521 für die Expansion des erneuerten Glaubens Kriegspläne mit dem württembergischen Landesherrn Herzog Ulrich. Zwingli wird dafür gerühmt, dass er das Söldner- und Pensionenwesen geisselte und auf Zürcher Boden dessen Verbot durchsetzte. Nun aber erscheint Kappel nicht als Betriebsunfall, geschuldet der politischen Konstellation. Plötzlich trägt Zwingli zu Recht das Schwert bei dem Denkmal der Wasserkirche.



Delf Bucher
«reformiert.»-Redaktor in Zürich

«Gemeinsam bekommen wir die Krise in den Griff»

Coronavirus Die Corona-Krise lähmt die Schweiz. Der Psychiater Daniel Hell ist beeindruckt von der Solidarität der Bevölkerung. Er warnt aber davor, bereits Lehren aus der Krise ziehen zu wollen. Das schrittweise Vorgehen der Behörden hält Hell für richtig, obwohl so wertvolle Zeit verloren ging.

Haben Sie Angst vor dem, was derzeit in der Schweiz geschieht?

Daniel Hell: Um mich selber habe ich nur wenig Angst. Eher um die Menschen, die mir nahe stehen und körperlich schwach oder krank sind. Doch die Verunsicherung spüre ich auch, weil niemand sicher weiss, wie sich die Situation entwickelt.

Gerade deshalb verängstigt die momentane Lage viele Menschen.

Absolut. Die Angst dient ja auch dazu, eine Gefahr zu erkennen, und schnell zu reagieren. Sie macht uns physisch und psychisch bereit, uns zu schützen. Im Fall dieses Virus ist dies besonders schwierig, da wir den Gefahrengang zunächst nicht richtig einschätzen konnten. Es fehlt uns in Europa, im Gegensatz zu asiatischen Ländern, die Erfahrung im Umgang mit derartigen Krankheiten. Erst jetzt realisieren wir die Auswirkungen, da wir das Mass an Ansteckungen, die Krankheitsverläufe und die Todesrate sehen. Wir erkennen nun die eigentliche Bedrohung, zu der auch die wirtschaftlichen Folgen gehören. Das kann schon Verunsicherung und Angst auslösen. Das konnte ich auch in meiner Praxis beobachten.

Wie haben Ihre Patientinnen und Patienten reagiert?

Bisher kaum mit Panik. Klar haben Angstpatienten früher oder stärker reagiert als der Durchschnitt. Doch ich glaube, die schrittweise Ein-



Die Angst hilft, Gefahren zu erkennen: Im öffentlichen Raum sollte sich nur aufhalten, wer unbedingt muss. Foto: Keystone



Daniel Hell, 75

Hell ist emeritierter Professor für Klinische Psychiatrie an der Universität Zürich und ehemaliger Direktor der psychiatrischen Uniklinik Zürich. Aktuell ist er an der Klinik Hoheneegg in eigener Praxis tätig. Er ist Autor zahlreicher Bücher. Zuletzt erschien 2019 «Lob der Scham» im Herder-Verlag.

führung der teilweise drastischen Massnahmen erlaubte es der Bevölkerung sich anzupassen. Sie verhinderte akute Überforderung und Panikreaktionen. Obwohl es wohl epidemiologisch nachteilig war, da wir wertvolle Zeit verloren haben, das Virus einzudämmen, war es gesamtgesellschaftlich eine gute Lösung. Heute finden die Einschränkungen grosse Zustimmung.

Die Gesellschaft wird derzeit einem enormen Stresstest unterzogen.

Sie scheint ihn überraschend gut zu meistern. Ich bin beeindruckt, mit

welcher Ruhe, Umsicht und Solidarität die Bevölkerung, nicht nur in der Schweiz, auch in anderen Ländern, reagiert. Ich glaube, die Tatsache, dass es alle gleichermassen betrifft, gibt Trost. Das hemmt Wut und Aggression, was ein Chaos verhindert. Bisher scheint die gemeinsame Gefahr eher den Zusammenhalt der Gesellschaft zu fördern.

Abgesehen von Hamsterkäufen und gestohlenen Desinfektionsmitteln.

Natürlich reagieren einzelne Menschen egoistisch und panisch. Das ist ein bekanntes Phänomen, dass wir

in grosser Angst die Scham verlieren. Doch jeder Mensch hat seine eigene Art, mit der Angst umzugehen. Einige reagieren mit Rückzug oder Verharmlosung der Gefahr. Andere Leute mit verstärkter Kontrolle, narzisstischem Verhalten oder mit paranoiden Verschwörungstheorien. Doch letztlich geht es einfach darum, dass wir als Gesellschaft die Krise meistern.

Können wir als Gesellschaft aus der aktuellen Krise etwas lernen?

In der Krise gilt es, diese zu bewältigen. Das ist, was jetzt zählt. Bereits

nach einem tieferen Sinn zu fragen, halte ich für kontraproduktiv. Wir brauchen momentan unsere ganze Kraft, um die Bedrohung abzuwehren. Wenn wir die Krise überstanden haben, wird es bestimmt sinnvoll sein, zu reflektieren und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. In den letzten Jahrzehnten gehörten wir hier in der Schweiz immer zu den Verschonten. Jetzt müssen wir plötzlich unser Leben komplett umstellen und auf vieles, was uns lieb ist, verzichten. Das ist eine Riesenherausforderung.

Zwingt uns die Bedrohungslage, uns wieder mehr mit der Frage der Endlichkeit, mit Religion und dem Glauben zu beschäftigen?

Die Religion mit ihren Ritualen kann sich durchaus positiv auswirken: Sie kann beruhigen und stär-

«Dass es alle gleichermassen trifft, gibt Trost und hemmt die Wut und die Aggression»

Daniel Hell
Psychiater, Autor

ken, sodass man gelassener wird und auch mehr aushält. Sie erinnert uns aber auch daran, dass wir Teil von etwas Grösserem sind und nicht alles in unserer Macht steht. Doch ich gehe nicht davon aus, dass die jetzige Situation eine Rückbesinnung auf den Glauben auslöst. Dennoch kann es hilfreich sein, daran erinnert zu werden, dass wir auch als moderne Menschen nicht alles im Griff haben und keine kleinen Götter sind.

Und trotzdem trifft uns das neue Virus genau an diesem wunden Punkt: Wir haben es nicht im Griff. Allein vielleicht nicht, als Gemeinschaft aber schon. Gemeinsam bekommen wir die Corona-Krise in den Griff. Sie macht uns deutlich, dass wir alle gemeinsam gefordert sind, vernünftig, solidarisch und geduldig zu handeln. Nur so können wir die Pandemie eindämmen.

Interview: Katharina Kilchenmann

EKS-Präsident Gottfried Locher schreibt zur Corona-Krise: [reformiert.info/wachet](https://www.reformiert.info/wachet)

Kommentar

Auf dass Gott die Sache zu einem guten Ende führt

Glauben Der Kampf gegen das Coronavirus erfordert äussere Distanz und innere Verbundenheit. Ein Weg, diese Haltung zu leben, ist das Gebet.

Am Tag, an dem der Bundesrat die «ausserordentliche Lage» ausrief, stand in den Herrnhuter Losungen ein Vers aus Psalm 57: «Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt.» Die Losungen, die für jeden Tag aufeinander bezogene Worte aus dem Alten und Neuen Testament bereithalten, erscheinen seit 1731 und werden in 60 Sprachen übersetzt. In der persönlichen Andacht verbinden sich Menschen über Generationen und Regionen

hinweg. Biblische Worte trösten, inspirieren und stellen sich manchmal quer. Verbindung halten und Distanz wahren ist das Gebot der Stunde. Dabei helfen kann das Gebet. Es kappt für einen Moment den Nachrichtenstrom und ermöglicht Einkehr in die Stille, das Hinhören auf das, was trägt.

Kirche ist immer virtuell Kirche ist nur als Gemeinschaft denkbar. Zu ihrem Selbstverständnis gehört, dass sie Menschen

auch räumlich zusammenbringt. Inzwischen ist das verboten. Dennoch bleiben Gottesdienste möglich. Es gibt die technischen Optionen dank Podcasts, Video-Plattformen, sozialer Medien. Und es gibt alte Formen der virtuellen Kirche. Die Tradition der Herrnhuter Losungen gehört dazu: Die Überzeugung, dass das Hören auf biblische Texte über Zeit und Raum hinweg verbindet. Ohnehin fanden Gottesdienste noch nie nur im Kirchenraum statt. Die

feiernde Gemeinde fügt sich ein in eine Gemeinschaft, die territoriale und konfessionelle Grenzen sprengt. Deshalb wird in jedem Gottesdienst das Unservater gebetet, das Gebet, das alle christlichen Kirchen vereint. In manchen Kirchen läutet eine Glocke, während das Unservater gebetet wird. Die Tradition lässt sich neu beleben, wie es viele Gemeinden bereits begonnen haben. Menschen beten das Unservater oder werden einfach still, wenn die Kirchenglocken läuten. Sich Mitmenschen verbunden zu wissen, die physisch nicht da sind, ist eine elementare Glaubenserfahrung und eine Kraftquelle.

Die quälende Ungewissheit Die Corona-Krise lässt sich nicht wegbeten. Und die Schweiz zahlt einen hohen Preis: gefährdete Menschenleben, wirtschaftliche

Einbussen, die quälende Ungewissheit, wie es weitergeht. Aber beten hilft trotzdem. Das Gebet gibt der Angst Raum und nährt die Hoffnung, dass Gott die «Sache zum guten Ende führt». Daraus spricht nicht der naive Glaube an der Schwelle zum Fatalismus, dass alles schon irgendwie gut kommt. Vielmehr erzählt der Psalm von der Erkenntnis, dass der Mensch das Menschenmögliche tun muss, um Krisen zu bewältigen. Weil er die Lage aber nicht einfach im Griff hat, ist er auf Fügungen und Ermutigung, auf Gemeinschaft und Gottes Segen angewiesen.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor in Zürich

Schwimmen für das Menschenrecht auf Wasser

Umwelt Den Hahn aufdrehen und das Wasser fliesst. In der Schweiz eine Selbstverständlichkeit. Der Extremschwimmer Ernst Bromeis will ins Blickfeld rücken, dass für mehr als zwei Milliarden Menschen fließendes Wasser noch immer ein unerfüllter Traum ist. Oft mit tödlichen Konsequenzen.



Mehr als Sport: Ernst Bromeis schwamm vor fünf Jahren durch den Ticino nach Milano an die Weltausstellung.

Foto: Keystone

Wasser ist ein Menschenrecht. Diese Botschaft wollte Extremschwimmer Ernst Bromeis am Weltwassertag vom 22. März eigentlich in der Zürcher Wasserkirche vertreten. Die Veranstaltung, wie viele Besuche an Schulen oder im Konfirmationsunterricht, muss der Wasserbotschafter wegen der Corona-Krise aus seiner Agenda streichen.

Die Lungenkrankheit hat die Unsicherheit, wie sie den Alltag vieler Menschen im globalen Süden prägt, nun weltweit zur Norm gemacht. «Wo hole ich das Wasser zum Trinken und Kochen? Wie kann ich mich und meinen Haushalt sauber hal-

ten?»: Für viele Menschen des Südens seien solche Fragen existenziell, sagt Bromeis. Über eine Milliarde Menschen seien täglich damit konfrontiert. Hinzu kommen nochmals 2,2 Milliarden Menschen, die über keine Toilette verfügen. Die tödliche Konsequenz dieses Mangels: Jeden Tag sterben 5000 Kinder, so viele, wie wenn täglich 13 Jumbojets abstürzen würden.

Empathie in der Krise

Nun hofft der Bündner, dass die Corona-Pandemie zumindest etwas Gutes hat, weil die Menschen der wasserreichen Schweiz mehr Empathie

entwickeln für die Menschen ohne Trinkwasser. Er selbst versucht seit 2008 mit seiner Firma «Das blaue Wunder» mit Extremsport für einen sparsamen Umgang mit dem kostbaren Nass zu sensibilisieren. 200 Seen hat er in seinem Heimatkanton durchschwommen, zudem den Rhein von seinen Bündner Quellen bis nach Rotterdam.

Die Schweiz schmückt sich gerne mit dem Attribut, das «Wasserschloss Europas» zu sein. Da dürfte es besonders schwierig sein, mit dem Aufruf zum Wassersparen in Kirchgemeinden, Parlamenten sowie Schulhäusern durchzudringen.

Wasser Sorge tragen

Das Netzwerk «Blue Community» ermuntert zum nachhaltigen Umgang mit Wasser und kritisiert die Wasserpolitik von Konzernen wie Nestlé. Das Hilfswerk Heks hat sich ebenso wie die Berner Landeskirche der Initiative angeschlossen. Auch dem reformierten Kirchenparlament der Stadt Zürich liegt eine Interpellation vor, der Bewegung beizutreten. Was bedeuten würde: Statt Mineralwasser gäbe es nur noch Leitungswasser aus Karaffen bei kirchlichen Veranstaltungen.

«Das Wasserschloss ist nicht von Menschenhand gebaut, sondern es ist ein Geschenk», hält Bromeis fest.

Wasser, das wird im Gespräch mit ihm mehrfach deutlich, hat für Bromeis eine spirituelle Bedeutung. Schöpfungsmythen von Urvölkern liessen das Leben im Wasser beginnen, Wasser sei als Symbol in allen Weltreligionen präsent, sagt er.

Geld macht den Unterschied. Natürlich sind auch die Menschen am Nil oder am Ganges jahrtausendlang beschenkt worden von grossem Wasserreichtum. In jüngster Zeit aber verwandelten sich diese Flüsse in stinkende Kloaken.

Bromeis sagt, das Geld mache die Differenz zwischen diesen Ländern und der Schweiz. 200 000 Kilometer Leitungen sind in der Schweiz

«Die Jungen wissen, dass die Ressourcen der Welt geschützt werden müssen.»

Ernst Bromeis, Extremschwimmer und Wasserbotschafter

vergraben, der Wert der Wasserinfrastruktur beläuft sich auf 270 Milliarden Franken. So wird möglich, dass selbst bei Trockenheit Trinkwasser aus dem Hahn fliesst.

Undenkbar für Länder im Süden. Deshalb fordert Bromeis eindringlich, dass ihnen der reiche Norden hilft. Denn im Zeichen des Klimawandels werde es zunehmend Konflikte um die immer knapper werdende Ressource Wasser geben.

Problematisch ist zudem, dass den Menschen in ärmeren Regionen oft buchstäblich das Wasser abgegraben wird. So werden in Ländern mit knappen Wasservorräten Jeans produziert. «Da steckt viel virtuelles Wasser drin», erklärt Bromeis. Für eine Jeans sind es 11 000 Liter, für ein Kilo Tomaten aus dem wasserarmen Andalusien 48 Liter.

Bromeis, der oft Jugendgruppen besucht, ist optimistisch, dass seine Botschaft nicht verdunstet, sondern auf fruchtbaren Boden fällt: «Die Jungen spüren, dass die Ressourcen endlich sind und geschützt werden müssen.» Delf Bucher

Nähe schaffen in Zeiten des Abstandhaltens

Coronavirus Die Massnahmen gegen das Virus stellen die Kirche vor eine besondere Herausforderung. Viele Aufgaben ihrer Mitarbeiter ändern sich.

Der Stillstand in der Schweiz verändert das kirchliche Leben im Land. Während Gottesdienste und Veranstaltungen nicht mehr stattfinden, suchen die Kirchen nach neuen Wegen, um Nähe herzustellen und Spiritualität zu ermöglichen.

Gemeinsam beten trotz Social Distancing: Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) animiert dazu mit der Schweizer Bischofskonferenz (SBK). Beide rufen die Menschen dazu auf, jeden Donnerstagabend um 20 Uhr eine Kerze anzuzünden, sie sichtbar zu platzieren und zu beten. So werde ein «Zeichen der Hoffnung und Verbundenheit» gesetzt. «Kirche ist mehr als ein

Haus – sie ist ein Auftrag, füreinander zu sorgen, in der Bedrohung jetzt erst recht», sagt EKS-Präsident Gottfried Locher. Die Zürcher Landeskirche hat dazu auf ihrer Homepage ein Abendgebet mit einer täglichen Fürbitte aufgeschaltet.

Reflab rechtzeitig lanciert

Im Zentrum steht die Frage, inwiefern das Internet persönliche Kontakte ersetzen kann. Dass der Bedarf für religiöse Inhalte im Netz steigt, spürt das Mitte Januar gestartete Reflab der Zürcher Landeskirche. Die Blogs, Podcasts und Videos werden seit den einschneidenden Massnahmen zur Eindämmung des

Virus vermehrt angeklickt. Auf der Internetseite seien rund 50 Prozent mehr Nutzer unterwegs als zuvor, sagt der Theologe und Reflab-Leiter Stephan Jütte. «Zurzeit bekommen wir auch vermehrt Rückmeldungen von Menschen, die sich in diesen Zeiten für das Angebot bedanken.»

Das Reflab spricht mehrheitlich jüngere Menschen an, rund 60 Prozent der Nutzer sind unter 45 Jahren. Jütte ist sich bewusst, dass das digitale Angebot dem persönlichen Kontakt nicht gleichkommt. Ein Lächeln, eine Berührung, lasse sich nicht ersetzen. «Aber wir können uns verbinden, Gemeinschaft schaffen, etwa wenn wir über ein Buch

diskutieren, das wir alle gelesen haben, oder Gefühle thematisieren, die wir alle kennen.»

Skeptisch beurteilt der Theologe die Massnahme vieler Pfarrpersonen, die Sonntagspredigt nun einfach ins Netz zu stellen. Der Gottesdienstbesuch sei gerade für ältere Leute eine Möglichkeit, um Kontakte zu pflegen. Ein Livestream helfe dabei nicht. «In solchen Fällen wäre vielleicht eine Postkarte mit einem persönlichen Gruss der Pfarrperson sinnvoller», sagt Jütte. Grundsätzlich verändern sich in der Kirche

«Die einen sind extrem verängstigt, andere ignorieren den Ernst der Lage.»

Pascal Mueller-Born
Betriebsleiter Zürcher Kirchenkreis 3

derzeit die Aufgaben der Mitarbeitenden. Da Veranstaltungen ausfallen, haben Pfarrpersonen und Sozialdiakone Zeit für Krisenhilfe.

Einkaufen oder Kinderhüten

Die Zürcher Kirchenkreise 3 und 9 zum Beispiel betreiben eine Helpline, bei der sich Menschen melden können, die reden möchten oder Hilfe benötigen, etwa beim Einkauf oder beim Hüten der Kinder. «Viele brauchen jetzt ein offenes Ohr. Gerade die Senioren gehen sehr unterschiedlich mit der Situation um, die einen sind extrem verängstigt, andere ignorieren noch den Ernst der Lage», sagt Pascal Mueller-Born, Betriebsleiter vom Kirchenkreis 3.

Für praktische Hilfe arbeitet die Helpline mit der Initiative «Solidarität für Zürich» der Jungen Kirche zusammen. Sie vermittelt auf ihrer Plattform und über Facebook freiwillige Helfer. Cornelia Krause

Kirchenratspräsident Michel Müller über die Corona-Krise: reformiert.info/mueller

DOSSIER: Comic



Er hätte die Aufmerksamkeit mehr verdient als ich.

Ich mache doch nur meinen Job.

Obwohl die Menschen ihn verleugnet, gequält und ans Kreuz genagelt haben,...

Nein, mit Jesus habe ich NICHTS zu tun.

...hat er sich nicht von ihnen abgewandt.

Im Gegensatz zu mir steht er gerne im Mittelpunkt.

An Weihnachten ist er geboren worden. Aber geboren wurden wir alle.

Das ist nichts Besonderes.

An Ostern ist er auferstanden.

Das macht ihm so schnell keiner nach.

Er hat sein Leben für die Menschen gegeben.

Er weiss, wie sie ticken.

Ich könnte das nicht, so selbstlos für andere da sein.

Vor allem nicht für die Menschen, die so viel gezweifelt haben.

Ich weiss schon, das mit der Auferstehung ist eine unglaubliche Geschichte.

Das glaube ich nicht!

Was erzählen die Frauen da?

Niemals!

Das kann nicht sein.

Kein Wunder, dass seine Jünger nicht daran geglaubt haben.

Auferstehung? Verrückt, oder?

Ich kann mir das ja eigentlich auch nicht so richtig vorstellen.

Dass er da war, haben die Apostel erst richtig geglaubt, als sie ihm ganz nah kamen.

Er ist es doch!

Herr, bist Du es?

Typisch Mensch!

Aber etwas ist zurück geblieben. Schwer zu beschreiben, was es ist. Man sieht es nicht und spürt es doch.

Die Liebe vielleicht? Jedenfalls feiern wir wegen ihm Ostern, nicht wegen mir.

Die Eier male ich übrigens mit viel Liebe an. Ich hoffe sie gefallen euch.

Aber kommt nicht auf die Idee, mich zu suchen. Ihr findet mich sowieso nicht.

Die Botschaft von Batman und der Bibel

Theologie Der Religionswissenschaftler Jürgen Mohn erklärt, was der Umgang mit Religion in Comics über unsere Gesellschaft aussagt und wieso Comics gerade heute so im Trend liegen.

Haben Sie einen Lieblingscomic?
Jürgen Mohn: Mein Favorit ist von Marc-Antoine Mathieu und heisst «Gott höchstpersönlich». Dieser Comic ist nicht nur künstlerisch herausragend. Auch inhaltlich regt er enorm zum Denken an. Der französische Autor geht der Frage nach, was passieren würde, wenn in unserer durchmedialisierten Welt Gott erschiene. Der Künstler stellt dies mit grosser Sachkenntnis dar. Man könnte meinen, ein Theologe sei Autor dieses Comics gewesen.

Was fasziniert Sie an Comics?
Ich bin mit Asterix sowie mit Tim und Struppi aufgewachsen. Später lernte ich durch meinen Schwager dann die Welt der französischen Erwachsenen-Comics kennen, die sogenannten Bandes Dessinées und die Graphic Novels. An Comics fasziniert mich, dass Bild und Text unterschiedlich genutzt werden können. Oder dass ich als Leser von jedem Einzelbild zum nächsten, den so-

genannten Panels, Gedankenarbeit leisten muss. Aber nicht nur die einzelnen Panels, auch die Seite als Ganzes hat einen ästhetischen Effekt. Zudem lernen wir viel über unsere Gesellschaft, wenn wir Comics dahingehend betrachten, wie sie über Religion sprechen.

«Der Osterhase» (← Seiten 5–7)

Den Comic «Der Osterhase» hat Eva Müller im Auftrag von «reformiert.» gezeichnet. Die 1981 geborene Künstlerin studierte Soziale Arbeit in Koblenz und später Illustration an der HAW Hamburg. 2014 gewann sie am Wettbewerb des Comic-Festivals Fumetto in Luzern den zweiten Preis. 2018 veröffentlichte sie die mit dem Charly-Eiselt-Preis prämierte Graphic Novel «Sterben ist echt das Letzte».

Was ist an Eva Müllers Comic zu Ostern typisch für aktuelle Comics?
Typisch etwa sind die Anleihen an die Kunstgeschichte: Eva Müller zeichnet auf Seite 6 in einem grossen Einzelbild das Abendmahl von Leonardo Da Vinci nach. Direkt unter Jesus am Tisch setzt sie dann ein Panel mit dem leeren Grab. Das verleiht Gewicht. Auch das Symbol des Eis, das für die Auferstehung steht, ist gut eingearbeitet. In wenigen Bildern und kurzen Texten erzählt Eva Müller die Ostergeschichte und wählt ein Ende, das zum Nachdenken anregt. Ein guter Comic ist intellektuell anspruchsvoll.

War Religion in Comics schon immer ein Thema?

Nein. Erst vor etwa 40 Jahren erhielten in amerikanischen Comics die Superhelden wie Superman, Batman oder Captain America religiöse Züge. Bei den Zuschreibungen dominierte über viele Jahre hinweg das protestantische oder evangelikale Gedankengut. Interessanterweise waren die Schöpfer der Figuren damals mehrheitlich jüdischer Herkunft.

Was hat sich verändert?

Die institutionalisierten Interpretationsprozesse von Religion haben sich verlagert. Nicht mehr die Kirche sagt, was Religion zu sein hat. Das Individuum entscheidet für sich selbst. Das ist auf die wachsende Vielfalt der Glaubensbewegungen, die Auflösung von Familienstrukturen, die Medialisierung von Religion und den höheren Bildungsgrad zurückzuführen. In Zeiten, in denen sich alte Ordnungen auflösen, bieten Comics – wie auch Film, Musik, Literatur – alternative Orientierungsmöglichkeiten und Werte. Religion kann in der Populärkultur frei behandelt werden.

Nie gab es so viele Comics mit religiösen Inhalten wie heute. Warum?
Religiöse Comics haben einen ökonomischen und einen unterhaltenen Faktor. Die Religion bietet den Menschen Spielraum für Fantasie. Und der freie Umgang mit Religion in Comics passt in den Markt von Angeboten der Sinnsuche.

Gilt das auch für die Schweiz?

Nehmen wir die Stadt Basel als Beispiel: Rund 15 Prozent der Bevölkerung bezeichnen sich als Reformierte, etwas weniger als Katholiken und eine grosse Mehrheit hat keine Konfession. Das heisst aber nicht, dass sie areligiös sind. Sie lassen sich einfach nicht mehr eindeutig einer

Religion zuordnen. Sie suchen nach Sinn und finden Antworten in anderen Religionen. Früher nannte man das Synkretismus: sich mit Ideen und Philosophien ein eigenes Weltbild zu schaffen.

Im 19. Jahrhundert etwa suchte man nach einer Einheitsreligion.

Genau. Dieses Phänomen jedoch war den Intellektuellen vorbehalten, sprich einer Minderheit. Heute ist das anders: Jedem Menschen ist dieses Zusammenfügen von Elementen aus verschiedenen Religionen und Weltanschauungen möglich. Eine wichtige Rolle spielt das Internet als Quelle für Information.

und wollten mit eigenen Bibelheften Jugendliche ansprechen.

Comics können verschieden eingesetzt werden: entweder zum freien Umgang mit Religion oder eben zur sinngetreuen Erzählung etwa von Bibelgeschichten. In Frankreich gab es Versuche, die ganze Bibel in einer Comic-Reihe wiederzugeben. Aber die Reihe verkaufte sich schlecht. Man darf die Ökonomisierung der Gesellschaft nicht unterschätzen: Gekauft wird, was anregt, provoziert. Standardgeschichten verkaufen sich nur schlecht.

Wie interpretieren Sie, dass Leute in Comics Spiritualität suchen?

rikanischen Comics keine indischen Gottheiten vorkommen. Diese Götter-Ikonografie basiert auf klaren Vorgaben. Würde sie in Comics frei interpretiert, wäre in Indien mit Aufständen zu rechnen.

Es gibt unzählige Comics. Wie verschaffen Sie sich einen Überblick?
Tatsächlich werden immer mehr Comics übersetzt. Kulturen vermischen sich, das Spektrum wird breiter. In Indonesien zum Beispiel gibt es eine riesige Comic-Kultur. Das Genre ist inzwischen unüberschaubar geworden. Ich muss gestehen, ich gehe nicht mehr gerne in die Comicabteilung in der Buchhandlung. Es gibt zu viele Werke. Die kann ich gar nicht mehr alle konsumieren.

Was ist Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt?

Zurzeit vergleiche ich die Entwicklung der Comics in Japan und Europa. Japan hat eine grosse plurale Kultur, es ist nie ein Problem gewesen, unterschiedliche Religionen zu kombinieren. In Europa ist heute eine ähnliche Tendenz festzustellen. Dass das Christentum in Japan bekannt wurde, ist nicht zuletzt den japanischen Comiczeichnern zuzuschreiben. Comics sind inzwischen zu einem ständig wachsenden Archiv einer modernen religiösen Experimentalkultur geworden.

Wie meinen Sie das, dass Comics die Funktion eines Archivs haben?

Mittlerweile gibt es einen riesigen Fundus an Göttern und Spiritualität in Comics. In Comics wird Religion nicht nur thematisiert, sondern auch reflektiert, konstruiert und verkauft. Sie ermöglichen die Auseinandersetzung mit Religion aus einer gewissen Distanz.

Welche Auswirkung hat diese distanzierte Erzählweise?

Ich möchte es am Beispiel von der Taufe Jesu durch Johannes den Täufer im Fluss Jordan aufzeigen. Diese Szene wurde im Mittelalter häufig auf bronzenen Taufbecken dargestellt. Bronze ist ein hochwertiges, teures Material und hat eine sakrale Bedeutung. Comics hingegen werden auf billigem Papier gezeichnet und sind Massenware. Werden solche einst sakralen Szenen wie jene von der Taufe Jesu in der Populärkultur dargestellt, wird eine religiös heilige Dimension zerstört.

Religion ist längst zu einer Weltanschauung unter vielen geworden. Zeigt sich diese Entwicklung beispielhaft in religiösen Comics?

Diese extreme Verlagerung aus einem institutionalisierten Interpretationsprozess von Religion zu einer freien Verfügbarkeit ist ein bemerkenswertes Phänomen in unserer Gesellschaft. Diese Entwicklung führe ich auch auf den Protestantismus zurück. Er förderte den individuellen Umgang mit der spirituellen Dimension und der Bibel.

Interview: Rita Gianelli, Nicola Mohler

Ausgewählte Comics, die religiöse Fragen thematisieren: reformiert.info/comic

Jürgen Mohn, 57

Der Professor für Religionswissenschaften ist auch Gleichstellungsbeauftragter der Theologischen Fakultät an der Universität Basel und forscht unter anderem zu Religion in Erzählkulturen, insbesondere in den Comic-Kulturen. Jürgen Mohn ist in der Schweiz der einzige Dozent, der regelmässig Veranstaltungen zum Thema «Religion in Comics» – auch für Theologiestudierende – anbietet.



«Die Superhelden der amerikanischen Comics haben die gleichen Botschaften, wie wir sie in der Bibel finden.»

Können Comics eine Chance für die Kirchen sein?

Absolut. Die Botschaft der Kirche und des Christentums lebt in Comics weiter, teilweise wird sie transformiert. Die Superhelden in den amerikanischen Comics haben die gleichen Botschaften, wie wir sie in der Bibel finden: Es geht um den Kampf gegen das Böse oder den Erlöser, der die Ordnung in der Gesellschaft wiederherstellt. Denken Sie an Superman: Er rettet die Welt, stirbt und kommt zurück. Sein Geburtsname lautet Kal-El. Das ist Hebräisch und heisst die Stimme Gottes. Vielleicht könnten die Kirchen den christlichen Kontext der Comics aufzeigen und auf Anknüpfungspunkte zur Bibel hinweisen.

Evangelikale in den USA distanzieren sich von den Superhelden

Wir leben in einer offenen Gesellschaft, welche die individuelle Auseinandersetzung mit Religion zulässt. Denkt man an die Anschläge auf die Redaktion von «Charlie Hebdo», nachdem sie Mohammad-Karikaturen publizierten, zeigt sich aber auch, dass nicht alle Gemeinschaften den freien Umgang mit Religion in Comics tolerieren.

Und wo stösst das Medium Comic an Grenzen?

Es gibt die Grenze des Anstössigen. Sie zeigt sich, wenn Religionsgemeinschaften gegen ihre Darstellung in Comics oder Karikaturen protestieren. Die wahre Grenze ist aber die Ökonomie. Was der Markt akzeptiert, hängt von den Werten einer Gesellschaft ab. In Europa sind wir mittlerweile sehr offen. Interessant ist, dass beispielsweise in ame-

Vom Atheisten zum Kreuz-Verteidiger

Passion Im Kloster Einsiedeln gründete Thomas Hürlimann als Internatschüler einen atheistischen Lesezirkel. Heute protestiert der Schriftsteller dagegen, dass das Kreuz aus dem öffentlichen Raum verdrängt wird.



Der Jass, ein Viertel Roter und das Kreuz: Zahlenmystik mit Thomas Hürlimann.

Foto: Urs Jaudas

Als dritter Referent des dreiteiligen Gottesdienst-Zyklus zur Passion hätte der renommierte Schriftsteller Thomas Hürlimann in der reformierten Kirche Enge in Zürich auftreten sollen. Aber es kam die Zahl 19 dazwischen: Covid 19.

Hürlimann war dennoch bereit, per E-Mail die Fragen der Zeitung «reformiert.» zu beantworten. Dabei zeigte sich bald seine Liebe zu Zahlenspielereien. Bereits vor zwei Jahren hatte er seiner ganz eigenen Zahlenmystik in der NZZ einen Essay gewidmet. Für Hürlimann ist die 3 eine «revolutionäre Zahl». Sie führte, von Hegel angeregt, zum dialektischen Dreischritt und eröffnete religionshistorisch «mit dem dreieinigen Gott, mit der Heiligen Dreifaltigkeit» des Christentums eine neue Epoche.

In seiner Gastpredigt hätte sich Hürlimann mit dem Kreuz auseinandergesetzt. Auch da kommt seine Zahlenmystik ins Spiel. In einer

E-Mail schreibt er: «Das Kreuz ist ein Ausdruck der Quaternität – es hat vier Balken – und wenn wir uns davon verabschieden, müssen wir damit rechnen, dass sich alles, was der 4 untersteht, zurückzieht, auch die vier Jahreszeiten. Und das Quartier, in dem wir leben. Und die Quartierbeiz, wo man früher einen Viertel Roten trinken und einen Jass spielen konnte, natürlich mit vier Farben.» In der Gegenwart nun seien sowohl die Jasser auf den Beizen wie die Kreuze auf den Berggipfeln vom Aussterben bedroht.

Trauer über den Tod Gottes

In seiner Kindheit, Hürlimann ist 1950 in Zug geboren, sah die Welt noch anders aus. Holzkreuzen begegnete man in seinem Heimatkanton in Gasthäusern, Schulen und eben auch in seinem Zuhause, in dem seine fromme Mutter für eine religiöse Erziehung besorgt war. Ganz selbstverständlich war der

Anblick des Kreuzes für den Schüler in den Klassenzimmern der Stiftsschule im Kloster Einsiedeln.

Im Internat ging für Hürlimann freilich vom Kreuz auch eine provozierende Reibungsenergie aus. Mit 15 Jahren war er Gründungsmitglied des «Club der Atheisten», der sich der Lektüre verpflichtet sah. Unumgänglich war dabei, Friedrich Nietzsche zu lesen, der mit seinem Diktum vom Tod Gottes die Jugendlichen elektrisierte. Aber in der Formel steckt das Paradox, dass zugleich um den entschwundenen Gott getrauert wird. Denn wenn man den ganzen Absatz liest, folgt auf den berühmten Satz «Gott ist tot!» auch der anklagende Ruf: «Und wir haben ihn getötet!»

Diese Ambivalenz, die der lutherische Pfarrersohn Nietzsche gegenüber der Religion und dem Christentum sein Leben lang verspürte, findet sich auch bei dem katholisch sozialisierten Thomas Hürlimann.

Im E-Mail-Wechsel zitiert er eine Stelle aus dem Nachlass des wirkungsmächtigen deutschen Philosophen: «Wenn ich glaube, glaube ich nicht, dass ich glaube. Wenn ich nicht glaube, glaube ich nicht, dass ich nicht glaube.»

Das einstige Mitglied des atheistischen Lesezirkels vermisst das Kreuz im öffentlichen Raum. Schon in seiner Studienzeit an der Freien Universität Berlin hat er bemerkt, «dass ich metaphysische Antennen habe, die ins Leere zappeln». Und heute verteidigt er das Kreuz. Mit einem Augenzwinkern schreibt er im Monatsheft «Herder-Korrespondenz»: «Sollten sie eines Tages auch die Gipfelkreuze verbieten, werde ich mit einigen Innerschweizer Älpfern, mit denen ich seit der Rekrutenschule befreundet bin, in den hochalpinen Untergrund gehen.»

Nicht nur Zeichen des Todes

In einer E-Mail analysiert Hürlimann auch den Reflex in Europa, dem Gekreuzigten nicht in die Augen schauen zu wollen: «Unsere Zeit sieht im Kreuz nur noch das Todeszeichen und holt es von den Wänden. Aber das Kreuz verweist auch

«Ohne Kreuzigung keine Auferstehung, ohne Winter kein Frühling.»

Thomas Hürlimann
Schriftsteller

in die Zukunft, also in die Überwindung des Todes. Ohne Kreuzigung keine Auferstehung, ohne Winter kein Frühling.»

Enge-Pfarrer Ulrich Hossbach, der Hürlimann zur Gastpredigt eingeladen hatte, stimmt dem Schriftsteller zu. «So wird die Horizontale wie auch die Vertikale des Kreuzes zusammengedacht», sagt Hossbach und fügt hinzu: «Der Tod wird überwunden.» Noch drastischer verdeutlichte es Hürlimann bei dem von ihm auf der Grundlage von Calderon ausgerichteten Einsiedler Welttheater im Jahr 2000. Damals wurde nicht Jesus, sondern der Gevatter Tod gekreuzigt. Delf Bucher

Kindermund



Auf der Suche nach letzten Worten für die Verstorbene

Von Tim Krohn

Bignas tatta ist gestorben. «Jetzt streiten sie, was auf den Grabstein soll», erzählte Bigna, «hast du eine Idee?» «Du hast doch bestimmt selber eine.» «Tatta mochte Sprichwörter.» «Das klingt schon mal gut. Zum Beispiel?» Bigna kicherte. «Cur chi tuna in Val Chülera, schi plover merda.» Übersetzt: Donnert es im Tal des Hintern, wird es Kacke regnen. Ich lachte mit. «Das kann man aber schlecht auf einen Grabstein schreiben. Was fällt dir sonst noch ein?» «Chalandamarz, cha'li giat ais ars.» Chalandamarz, die Katze ist verbrannt. «Ist die tatta denn an Chalandamarz gestorben?» «Nein, aber mehr fällt mir nicht ein.»

«Ich habe ein Buch mit romanischen Sprichwörtern», sagte ich und holte es ihr. «Jetzt schliess die Augen und schlag es irgendwo auf.» Das tat sie. Ich las vor: «Giallina cotta nu chanta plü.» Gekochtes Huhn gackert nicht mehr. Bigna schüttelte den Kopf. «Die tatta wurde nicht gekocht, ihr Herz stand nur still.» «Ein schöner Tod», fand ich, «schlag nochmal auf.» Bigna blätterte lange, dann liess sie den Finger niederfallen.

«Ils infaunts dorman our lur mel, ma ils vegls dorman aint la mort.» Kinder schlafen sich den Schmerz aus, Alte schlafen sich den Tod ein. Mir gefiel das, doch Bigna erklärte: «Sie hat nicht geschlafen, sie ist in der Küche umgefallen. Nochmal.» «La muos-cha va al lat fin ch'ell'as najainta.» Die Fliege geht zur Milch, bis sie ertrinkt. «Ertrunken ist sie auch nicht.»

Sie machte weiter. «Let chod e chül daschüttel van gugent insembel.» Warmes Bett und fauler Hintern gehen gern zusammen. Bigna kicherte. «Das passt zu ihr, sie lag viel faul rum.» Trotzdem blätterte sie weiter.

«Massa tard da serrar l'üsch, cur la vacha ais our d'ovigl.» Es ist zu spät, die Tür zu schliessen, wenn die Kuh erst aus dem Stall ist. «Hurra», rief Bigna, «Kühe mochte sie gern. Das nehmen wir.» «Es passt nur nicht. Ehrlich gesagt zweifle ich daran, dass wir so weiterkommen.» «Nur Geduld», sagte Bigna altklug, «die tatta hat immer gesagt: Cun la pazienzch'as vaja a tshêl.» Geduld führt dich in den Himmel. «Das passt ja prima», sagte ich. Vor Freude wurde Bigna ganz rot.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Bedeutet heilig dasselbe wie vollkommen?

Wir Menschen würden aus biblischer Sicht nach «Heiligung» streben, schreiben Sie in Ihrer letzten Antwort. «Heilig» sei jemand, bei dem Wort und Tat völlig übereinstimmen. Ich frage mich nun: Ist «Heiligung» dasselbe wie «Vollkommenheit»?

In der Bergpredigt heisst es: «Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.» (Matthäus 5,48) Was bedeutet hier Vollkommenheit? Sicher nicht den perfekten Body oder die höhere Stufe des Bewusstseins! Jesus geht es um die Feindesliebe. Das macht die Sache ganz schön schwierig. Den Körper kann man trainieren, malträrieren und notfalls operieren, den Geist beherrschen. Aber können wir denen Gutes wünschen, die uns Böses angetan haben? Es widerstrebt unserem Gerechtigkeitsempfinden.

Es wäre völlig unmenschlich, von Opfern zu fordern, sie sollten ihre Peiniger lieben. Feindesliebe lässt sich nicht durch Zwang erreichen. Sie unterbricht die Spirale der Gewalt, weil sie schöpferisch ist und das Opfer-Täter-Schema überwindet. Wer auf einen Fluch

mit Segen reagieren kann, vertraut auf eine Gerechtigkeit, die so umfassend ist, dass sie sogar den Feind verwandelt. Diese von der Liebe erfüllte Gerechtigkeit ist vollkommen, wunderschön und genau.

Ich glaube, dass wir uns danach sehnen, von Gott ganz und gar erkannt zu werden, um einmal ganz und gar zu erkennen, wer wir sind und wer Gott ist. Darauf zielt die Heiligung, und das macht Gottes Gerechtigkeit mit uns. Sie ist kein abstraktes Prinzip. Ich stelle sie mir vor wie ein Gesicht, das uns liebevoll anschaut. Im Unterschied zur blinden Justitia blickt sie den Menschen an. Ihr Blick ist warm und glasklar. Sie schafft Neues. Heiligung ist ein tätiges Ausschauhhalten nach einer Vollkommenheit, die zu uns schaut. Wir sehnen uns nach ihrem Blick. Wenn wir ihn spüren,

verabschieden wir uns vom Zwang, uns religiös zu perfektionieren, und hören nicht auf, unsere menschliche Gerechtigkeit mit dem Mass der vollkommenen göttlichen Gerechtigkeit zu messen, die uns ganz und schön macht.



Ralph Kunz
Professor für Praktische
Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

«Und küsse dem Papst den Pantoffel»

Musik 2020 ist das Beethoven-Jahr. Wie gläubig war der grosse Komponist eigentlich? Die Suche nach Gott war Ludwig van Beethoven wichtig, zur Kirche hingegen hielt er ironische Distanz.

Die Werke von Ludwig van Beethoven, der am 17. Dezember 1770 in Bonn getauft wurde, gehören zu jener Musik, die sich dem kollektiven Gedächtnis besonders tief eingepägt hat. Musik, die an Prägnanz, Tiefgang und musikgeschichtlicher Wirkung ihresgleichen sucht.

Gleichzeitig fasziniert die Person hinter den Tönen. Beethoven, das war der gehörlose Musiker. Legendär sind auch seine Wutausbrüche, die Respektlosigkeit gegenüber adligen Gönnern oder seine unglückliche Liebesgeschichten, die häusliche Misere in seiner Wahlheimat Wien, seine Sittenstrenge und sein polternder Humor. Aber wie hatte er es eigentlich mit der Religion?

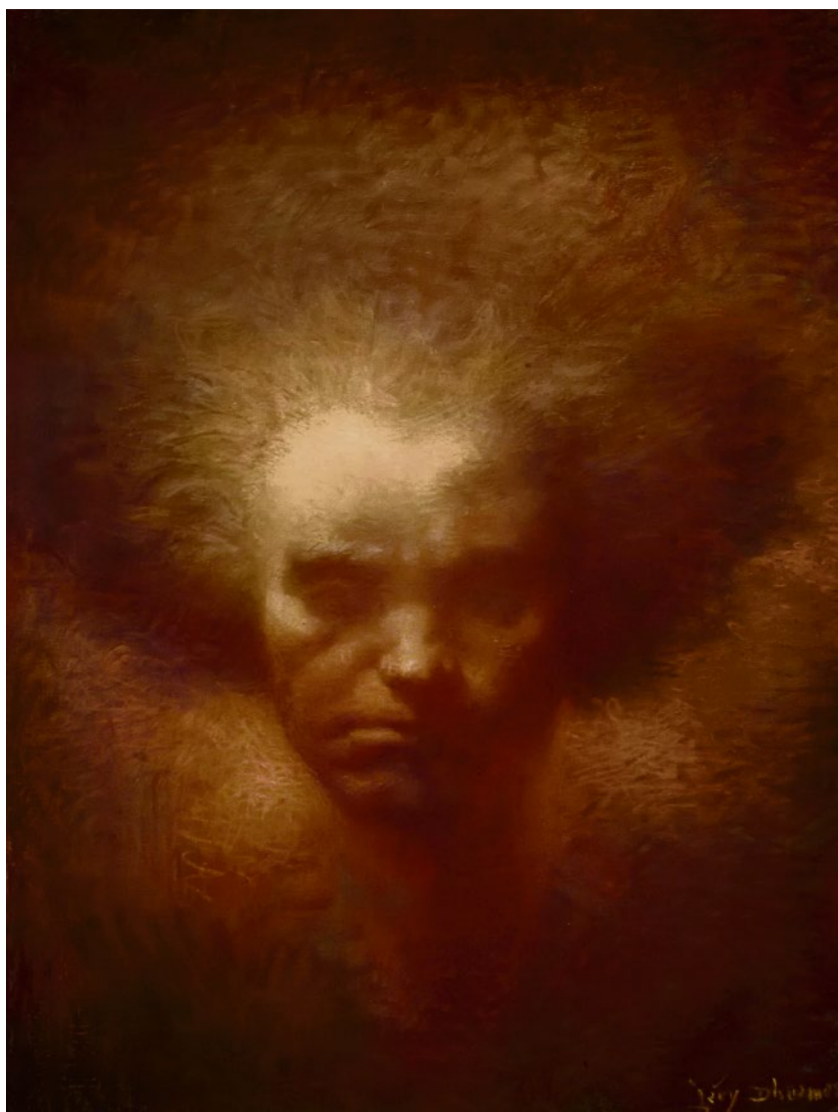
Überliefert sind zunächst Anekdoten. Zum Beispiel die Begegnung Beethovens mit dem Jesuitenpater Maximilian Stadler. Der Komponist sei vor dem Geistlichen theatralisch

auf die Knie gesunken und habe um den Segen gebeten. Jesuit Stadler habe der Bitte augenzwinkernd entsprochen, worauf ihm Beethoven in ebenfalls gespielter Überschwang die Hände geküsst habe.

Seinem Bruder Johann empfahl er in einem Brief spöttelnd: «Lies alle Tage das Evangelium, führe Dir die Episteln Petri und Pauli zu Gemüte, reise nach Rom und küsse dem Papst den Pantoffel.»

Ausgerechnet die Messe

Der Katholik Beethoven hatte zum Klerus ein gespanntes Verhältnis. Doch war er gläubig? Zweifel kommen auf, wenn man liest, dass er in Jesus nicht den Messias, sondern «einen gekreuzigten Juden» sah, der ihm wie Sokrates zum Vorbild im Leiden wurde. Für den gläubigen Altmeister Joseph Haydn, der den jungen Beethoven zeitweise in Kom-



Beethoven nach einem Gemälde von Lucien Lévy-Dhurmer.

Foto: Alamy

positionslehre unterrichtete, gab es keinen Zweifel: Sein begnadeter Schüler war Atheist.

Dennoch bezeichnete Beethoven die Missa Solemnis als seine beste

Komposition. Eine Messe, von tief empfundener Religiosität durchdrungen. Der demokratisch und revolutionär gesinnte Freigeist entwickelte sich zu einem in spirituellen

Fragen höchst interessierten Menschen. Ungefähr ab 1800, mit Beginn seiner Ertaubung, lässt sich bei ihm eine vermehrte Hinwendung zu religiösen Fragen feststellen.

Beethoven habe sich nicht nur für die christlichen Konfessionen, sondern ebenso für Naturreligionen und östliche Glaubensbekenntnisse interessiert, schreibt Kunsthistoriker Malte Lohmann in einem Aufsatz. «Wenn er die Gottheit anruft, dann steht dahinter mithin ein universales Gottesbild, erwachsen aus einer überaus individuellen Re-

«Sein Gottesbild erwächst aus einer individuellen Religiosität.»

Malte Lohmann
Kunsthistoriker

ligiosität, die Gottesglaube, Naturverehrung und aufklärerische Ideale zu verbinden sucht.»

Vermutlich nahm Beethoven die kirchlichen Rituale durchaus ernst. Im Kanon «Signor Abate» ruft der kranke Musiker nach einem Priester. Er bittet ihn um den Segen, ganz frei von Ironie. Und macht am Ende, wieder derb, Druck: «Heiliger Vater, geben Sie mir den Segen – hol' Sie der Teufel, wenn Sie nicht kommen!» Hans Herrmann

INSERATE



Kirchgemeinde
Hilterfingen

www.kirchgemeindahilterfingen.ch

Aufgabe mit vielen Entfaltungsmöglichkeiten an den Gestaden des Thunersees

Wir suchen eine Pfarrerin oder einen Pfarrer 50%

auf den 1. Dezember 2020 oder nach Vereinbarung.

Die reformierte Kirchgemeinde Hilterfingen umfasst die drei Gemeinden Hilterfingen, Oberhofen und Heiligenschwendi mit ca. 4100 Mitgliedern.

Bei uns engagieren sich

- Ein Pfarrkollegium (insgesamt 250%, verteilt auf drei Personen)
- eine Sozialdiakonin, eine Katechetin, ein Katechet, ein Jugendarbeiter
- weitere Mitarbeitende und ein Netz von Freiwilligen
- der Kirchgemeinderat

Ihr Arbeitsgebiet umfasst

- alle pfarramtlichen Aufgaben
- Seelsorge und Andachten in einem unserer Alters- und Pflegeheime

Was wir Ihnen bieten

- Eine sinnstiftende Arbeit in einer wunderschönen Landschaft, in ansprechenden Kirchen und mit einer vielfältigen Gemeinde
- Akzentsetzung (in Absprache mit dem Pfarrkollegium und dem Kirchgemeinderat)
- Arbeit im Amtswochensystem

Was wir von Ihnen erwarten

- Sie sind wach im Geist, flexibel, engagiert und empathisch
- Sie schätzen Bestehendes und sind auch bereit, Neues zu wagen
- Sie sind teamfähig und kommunikativ
- Ökumenische Offenheit ist Ihnen wichtig
- Mobilität (weitläufiges Gemeindegebiet)
- Wählbar in der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

- Elisabeth Stähli-Hebeisen, Verwalterin, Tel. 033 243 24 27, E-Mail: estaehli@kirchgemeindahilterfingen.ch
- Simon Bärtschi, Pfarrer, Tel. 033 243 16 74, E-Mail: sbaertschi@kirchgemeindahilterfingen.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis 30. April 2020 an:
Sekretariat der Reformierten Kirchgemeinde Hilterfingen
Spychertenstrasse 11, 3652 Hilterfingen
E-Mail: sekretariat@kirchgemeindahilterfingen.ch

Für mehr Freude
im Leben:
Lebensqualität
spenden



STIFTUNG
BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



Ihre Spende
hilft der
Urbewölkerung
Indiens. Danke.



Im Kleinen Grosses bewirken.
PC 80-1115-1 www.heks.ch

Kontaktieren Sie uns, vielleicht
können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft
der Evang.-reformierten Landeskirche
des Kantons Zürich

Zentralstrasse 2
8003 Zürich-Wiedikon
BüDa Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch



Kloster Kappel

Carillon: Vom Urklang der Glocken. Das mit 49
Glocken zweitgrösste mobile Carillon (Glockenspiel) der
Welt erklingt im Kloster Kappel, 26. April, 17.15 Uhr

Gospel-Workshop: Come let us sing!

Mit Siyou Ngnoubamdjum, 21. – 23. Mai
Tel. 044 764 87 84 | www.klosterkappel.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/
reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)



www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12



Partnervermittlung
persönlich - beratend - begleitend

www.zum-du.ch
052 536 48 87

Tipps

Sachbuch

Ein Sklave erzählt sein Leben

Zora Neale Hurston suchte als Kulturanthropologin und Schriftstellerin nach afrikanischen Traditionen, die in der afroamerikanischen Kultur der USA eingewoben sind. Im Buch «Barracoon» lässt sie Oluale Kossola als einen der letzten Überlebenden des Sklavenhandels als Zeitzeugen auftreten und schildert die Abgründe der Sklaverei: von Massakern beim Sklavenfang in Afrika bis zu den Peitschenhieben der Sklavenhalter in Alabama. **bu**

Zora Neale Hurston: Barracoon. Penguin-Verlag, 2020, 225 S., Fr. 19.90.



Schriftstellerin Zora Neale Hurston.

Foto: hdl.loc.gov/loc.pnp/cph.3c08549

Ratgeber



Begrünte Häuser

Foto: Shutterstock

35 Lektionen für einen klimafreundlichen Haushalt

Der Ratgeber von Benjamin und Fabian Eckert will helfen, in 35 Tagen den ökologischen Fussabdruck auf ein klimaverträgliches Mass zu verkleinern. Das Nachhaltigkeitstraining prüft das Einkaufsverhalten, gibt Tipps für nachhaltiges Wohnen und Kochen sowie für eine umweltgerechte Mobilität. **bu**

Benjamin und Fabian Eckert: 35-Tage-Challenge, Oekom, 2020, 160 S., Fr. 29.90.

Biografie



Dietrich Bonhoeffer

Foto: Keystone

Prägnantes Porträt eines mutigen Theologen

Dietrich Bonhoeffers Widerstand gegen Hitler und sein Regime hat weltweit Protestbewegungen inspiriert. Wolfgang Huber stellt Bonhoeffers Denken in den Mittelpunkt und macht deutlich, warum seine mutigen Entscheidungen auch heute Ansporn sein können. **ki**

Wolfgang Huber: Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Verlag C.H. Beck, 2019, Fr. 39.90.

Medien

TV und Radio

More than Honey – Bitterer Honig

Der Dokumentarfilm von Markus Imhof von 2012 präsentiert eine Bestandaufnahme des Bienenlebens weltweit. Sa, 28. März, 23.05 Uhr, SRF 1

Perspektiven: Adam's Wedding

Vier Theologiestudenten und eine Hebamme, das ist die Band Adam's Wedding aus dem Zürcher Oberland. In ihrer eingängigen Folk-Rock-Musik denken sie über grosse Lebens-themen nach. So, 29. März, 8.30 Uhr, Radio SRF 2

Zwei ökumenische Gottesdienste

Zwei je halbstündige Feiern aus der Kirche St. Gallus in Zürich. Mit dem reformierten Zürcher Fraumünsterpfarrer Niklaus Peter und dem römisch-katholischen Pfarrer Alfred Böni. – So, 29. März, 10 Uhr – So, 5. April, 10 Uhr

TV SRF 1, Radio SRF 2, SRF Musikwelle

Athos, der Berg der Mönche

Reportage aus der abgeschotteten orthodoxen Mönchsrepublik in Thessaloniki in Griechenland. Di, 31. März, 23.10 Uhr, ORF 2

Hörspiel: Die Toten haben zu tun

Der Syrer Taha trifft im Exil die Deutsche Mira. Zunächst ist Mira die Starke, die dem vermeintlich schwachen Flüchtling hilft. Später entwickelt sich eine Beziehung auf Augenhöhe. Von Mudar Alhaggi, Wael Kadour (D 2019). Sa, 4. April, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk

Sternstunde Religion: Was, wenn Jesus nicht am Kreuz gestorben ist?

Immer wieder wird darüber spekuliert, ob Jesus am Kreuz gar nicht gestorben sei, sondern heimlich weitergelebt habe. Ist das plausibel? Was würde das für das Christentum bedeuten? So, 5. April, 10 Uhr, SRF 1

Perspektiven: Jesus in Winterthur

Das Kongresszentrum «Gate 27» der «Freien Evangelischen Gemeinde» in Winterthur bietet Wohnungen, eine christliche Privatschule und auch mehrere «coworking spaces». So, 5. April, 8.30 Uhr, Radio SRF 2

Wem gehört Dietrich Bonhoeffer?

Für viele ist der am 9. April 1945 ermordete Theologe ein evangelischer Heiliger. Doch auch rechtspolitische Kreise instrumentalisieren ihn. So, 5. April, 8.30 Uhr, Radio BR 2

DOK: Der General

Der Dokumentarfilm zeichnet das Leben des vor 60 Jahren gestorbenen Oberbefehlshabers Henri Guisan nach. Eine aufwändige Recherche in Archiven mehrerer Länder beförderte noch nie gesehene Aufnahmen zutage. Mo, 6. April, 22.55 Uhr, SRF 1

Perspektiven: Blues als religiöse Praxis

Bluesmusik kann Menschen helfen, aus dem Blues herauszukommen. Das glauben US-Theologe Rufus Bernett und der Zürcher Bluesdiakon Reto Nägeli. Fr, 10. April, 8.30 Uhr, Radio SRF 2

Evangelisch-reformierte Predigt

Pfarrerin Alke de Groot, Horgen So, 12. April, 10.15 Uhr, Radio SRF 2

Brüchiger Frieden in Sri Lanka

Letztes Jahr an Ostern sprengten sich in Sri Lanka Terrorattentäter in Kirchen und Hotels in die Luft. Über 250 Menschen, vorwiegend Christen, kamen ums Leben, Hunderte wurden verletzt. Wie ist die Situation heute? So, 12. April, 12.05 Uhr, Radio SWR 2

Podcasts und Apps

Ermutigende Videobotschaften

Hoffnung trotz Coronavirus! Mike Gray, Andrea Bianca, Carina Russ und Achim Kuhn sowie weitere Pfarrerinnen und Pfarrer erzählen Ermutigendes gegen die Einsamkeit und die Angst.

reformiert.info/ermutigungen

Bolderntexte

An jedem Tag legen unterschiedliche Autorinnen und Autoren einen Bibeltext aus dem Alten oder Neuen Testament aus. Persönlich oder theologisch und immer inspirierend. Die Textauswahl folgt den Herrnhuter Losungen. www.bolderntexte.ch

App from

Täglich bietet die Handy-App der Zürcher Landeskirche Impulse, Zitate, Bilder, Videoclips und Gebete. Sie will eine spirituelle Oase in der allgegenwärtigen Verunsicherung sein. Gratis im App-Store oder Playstore

Netzwerk yeet

Im evangelischen Netzwerk sind «Sinnfluencerinnen und Sinnfluencer» zusammengeschlossen, die das Evangelium in den digitalen Medien verbreiten. Man findet zahlreiche Podcasts, Videos und Posts, etwa von der Berliner Pfarrerin Theresa Brückner, die diskussionsfreudigen Netztheologen Roman und Chris sowie Nils Husmann, der Menschen zur Klimakrise befragt. www.yeet.de

Leserbriefe

reformiert. 6/2020, S. 6
«Das Leben ist ein Drama»

Ein grosser Gewinn

Dass Sie es wagen, ein anerkanntes Interview über Jordan Peterson mit einem Querdenker wie Markus Huppenbauer zu publizieren, rechne ich Ihnen hoch an! Es ist ein grosser Gewinn für unabhängige und neugierige Geister, Peterson offen und kritisch zu lesen. Es tut gut, in einer polarisierten Öffentlichkeit, wo ein denkfauler Mainstream der linksliberal-moralischen «Elite» und rechte Populisten den Ton angeben, so einen Beitrag zu finden, der sich um die gängigen Böse-Gut-Schablonen foutiert. Bravo! Reinhard Gasser, Zürich

reformiert. 6/2020, S. 1
Waldbrände als Weckruf für die australischen Kirchen

Konzerne sind schuld

Ich las mit Interesse auf der Titelseite den Bericht über die Waldbrände in Australien und den Klimawandel. In Australien ist ja eine Fläche Wald dreimal so gross wie die Schweiz niedergebrannt vor gut einem Monat. Das ist ein weiteres Zeichen des Klimawandels, und dieser Waldbrand verschlimmert wie jeder Waldbrand die Lage und die Luftqualität. Bäume sind die Lunge der Erde. Australien ist leider ein Kohlen-Kontinent, könnte aber mit erneuerbaren Energien sehr viel herausholen. Leider hat Australien unter Scott Morrison eine dafür zu schwache Regierung. In einem Punkt muss ich Sandra Hohendahl widersprechen: Der Klimawandel wurde nicht von Menschen, sondern von Konzernen verursacht mit dem verbrennen von Öl und Kohle. Konzerne haben unsere Erde erhitzt und damit Profit gemacht. Michael Hofer, Winterthur

reformiert. 5/2020, S. 1
Mit zwei Männern in Weiss hat der Vatikan ein Problem

Story ist überflüssig

Wir können nicht nachvollziehen, weshalb dieser Artikel erscheinen musste. Wieso auf der Titelseite? Wieso in der Zeitung für uns Reformierte? Und wieso eine unappetitliche, mögliche Intrige zwischen dem zurückgetretenen und

dem amtierenden Papst derart ausbreiten? Was ganz genau soll diese «Story» für uns an Informationswert bzw. Wichtigkeit haben? Wir Reformierte brauchen uns weder über die Zustände im und um den Vatikan zu mokieren, noch brauchen wir dies zu kommentieren. Wir finden diesen Artikel deshalb grundsätzlich deplatziert und überflüssig. Susanne und Urs-Peter Sauder, Bonstetten

Eigene Probleme lösen

Als Mitglied der evangelisch reformierten Kirche hat mich der Artikel auf der ersten Seite geärgert. Die katholische Kirche wird ihre Probleme ohne dumme Zeitungsartikel von den Reformierten lösen. Es wäre besser, die eigenen Probleme zu lösen. Muss unsere Kirche von eigenen Problemen ablenken? Solche Artikel sind sicher nicht förderliche für die Zusammenarbeit mit anderen christlichen Kirchen. Heinz Ambühl, Davos

Häme ist fehl am Platz

Ich finde den Beitrag vollkommen deplatziert. Diesen interpretiere ich als Frohlocken und Häme. Wir Protestanten täten besser daran, uns um eigene Probleme zu kümmern, statt fast Schadenfreude an diesem Neoschisma von uns zu geben. Bruno Eugster, Arosa

Verzicht auf klare Führung

Als katholisch sozialisierte Frau, die diese Kirche u. a. wegen ihres Frauenverständnisses und dem, was Hubert Wolf «die historische Stärke des Katholizismus» nennt (klare Führung), verlassen hat, frage ich mich, was dieser Bericht soll. Im letzten Satz findet sich die Antwort darauf: Das Papsttum ist die einzige Einrichtung, die ihrem Inhaber absolute Macht verleiht. Auch ich finde es bedauerlich, dass Franziskus die für sich in dieser Angelegenheit nicht in Anspruch nimmt, einerseits. Andererseits erfüllt es mich auch wieder mit weiblicher Hoffnung, dass und wie er darauf verzichtet, und ich frage mich, ob der Autor es insgeheim bedauert, dass die reformierten Kirchen bewusst auf diese «klare Führung» verzichtet haben. Gertrud Kumin, Wädenswil

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Keine «Agenda»

Auf dieser Seite finden Sie neben Leserbriefen und Tipps üblicher Weise die Rubrik «Agenda» mit Veranstaltungen, Bildungsangeboten und Gottesdiensten. Wegen der Corona-Krise steht zurzeit das kulturelle und kirchliche Leben jedoch still. Als Alternativen seien Ihnen Apps, Podcasts, Fernsehbeiträge und Radiosendungen empfohlen, welche die Redaktion für Sie ausgewählt hat. Wann Veranstaltungen wieder durchgeführt werden können, ist ungewiss. Aktuelle Informationen finden Sie auf den Internetseiten der Kirchgemeinden und Kulturinstitutionen. Die Redaktion

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 702724 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.Zürich

Auflage: 220 963 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 17. April 2020

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Auf den Schultern vieler Frauen

Kampagne Mutig kämpft die Südafrikanerin Mercia Andrews für Landrechte insbesondere von Frauen. Sie nahm dafür in Kauf, verhaftet zu werden.



Als Aktivistin für Landarbeiterinnen weht Mercia Andrews nicht nur in Luzern ein rauer Wind entgegen. Foto: Delf Bucher

Eine Windböe zerrt am Lockenschopf von Mercia Andrews. Die Südafrikanerin hat ihre Hände tief in den Taschen ihres Anoraks versteckt. «Puh, ist das kalt hier», sagt sie am Ufer des Vierwaldstättersees.

Wenige Tage zuvor weilte Andrews in der Kapregion bei angenehmen Temperaturen und blauem Himmel. Doch in den letzten Jahren war der Himmel zu oft blau und brannte die Sonne zu heiss. Eine der schlimmsten Dürreperioden in Südafrika bietet den Vertretern der Saatgut-Multis die Argumente, um das Land reif zu machen, für eine grüne Revolution. Andrews hält dagegen. Sie sitzt jetzt im Warmen in der Lu-

zerner Zentrale des Hilfswerks Fastenopfer, das zusammen mit Brot für alle das Thema Saatgut in den Fokus der ökumenischen Kampagne 2020 gestellt hat.

Gegen den Einheitsbrei

Noch am Morgen hatte Andrews eine Schule besucht. Die Jugendlichen wollten genau von ihr wissen, warum der Aktivistin aus Südafrika ein Konzern wie die Basler Syngenta ein Dorn im Auge ist. «Ich habe ihnen erklärt, dass sie sich auch nicht jeden Tag alle die gleichen Kleider anziehen wollen.» Je stärker die Saatgutkonzerne bestimmen, welche Sorten weltweit aus-

gesät würden, desto schneller stehe nur noch Einheitsbrei auf unseren Speisezetteln. Um 70 Prozent sei die Samenvielfalt in den vergangenen Jahrzehnten geschrumpft. Nun setzt

Mercia Andrews, 62

Mercia Andrews organisiert als Direktorin der Trust for Community Outreach and Education (TCOE) Fortbildung von Landarbeiterinnen und Bäuerinnen und fördert auch Saatbanken. TCOE ist vernetzt mit Bäuerinnennetzwerk in zehn Ländern des südlichen Afrikas.

Andrews zur Erklärung an, weshalb eine Vielfalt im Saatgut den besten Schutz bietet, um in Zeiten des Klimawandels nachhaltig Landwirtschaft zu betreiben.

Der Journalist unterbricht ihre Ausführungen, weil er auch noch etwas von ihrer Kindheit erfahren möchte. Ihr skeptischer Blick verriet: Privates gibt sie ungern preis. «Wir stehen auf der Schulter anderer Menschen», sagt sie, lenkt aber doch noch ein. Sie erzählt, wie sie als Kind einer Landarbeiterfamilie das Apartheidsystem erlebt hat.

Überraschenderweise nahm Andrews die Apartheid kaum wahr. «Wir gingen in die Schule für coloured people, in die Kirche für coloured people.»

«Mir krümmt die Polizei mittlerweile kein Haar mehr.»

Erst als sie in die Stadt zog, dämmerte ihr die Ungerechtigkeit. Sitze im Bus oder Bänke in den Parks waren nur der weissen Bevölkerung vorbehalten.

Mitte der 1960er-Jahre kam der Befehl, das Haus zu räumen. Quartiere sollten nach Rassen getrennt werden. «Meine Grossmutter und meine Mutter entschlossen sich zum Widerstand.» Irgendwann sind die Bulldozer aufgefahren.

In der Kirche politisiert

Im neuen Distrikt in der protestantischen Kirche nahm die politische Biografie von Andrews ihren Anfang. Ein junger Pfarrer zerplückte die Theologie der Buren, die mit der Bibel die Apartheid rechtfertigten. Von da an galt für Andrews: «Mein Leben dreht sich um Politik.» Sie engagierte sich als Lehrerin gewerkschaftlich. Inzwischen hilft sie Landarbeiterinnen, sich zu organisieren, und kämpft für die Rechte jener, «die den Boden bebauen».

Mehrmals kam Andrews ins Gefängnis. Ihr trockener Kommentar: «Damit muss eine Aktivistin immer rechnen.» Mittlerweile sei sie ziemlich bekannt: «Mir krümmt die Polizei kein Haar.» Für ihre Mitkämpferinnen sei alles viel gefährlicher. Deshalb betont sie nochmals: Sie stehe auf den Schultern vieler Frauen. Angefangen bei ihrer Grossmutter bis hin zu den Tausenden Frauen, die sie in Ländern des südlichen Afrikas organisiert. Delf Bucher

Gretchenfrage

Kurt Aeschbacher, TV-Moderator:

«Bereit sein, dort zu helfen, wo Not herrscht»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Aeschbacher?

Mit der Religion habe ich persönlich gar nichts am Hut. Aber ich kann gut verstehen, dass der Glaube vielen Menschen Halt gibt.

Glauben Sie an Gott?

Nein. Ich betrachte die Evolution als Grundlage unserer Existenz.

Was gibt Ihnen Sinn?

Man kann seinem Leben auch ohne Gott einen Sinn geben. Indem man die kurze Zeit des Daseins mit klaren Werthaltungen lebt, die einem Eltern und Gesellschaft mitgeben. Indem man mit diesen Werkzeugen versucht, ein verantwortungsvoller Mensch zu sein. Damit meine ich: nicht auf Kosten anderer zu leben. Auch nicht auf Kosten der Natur. Anderen Menschen Vertrauen zu schenken. Bereit sein, zuzuhören und dort zu helfen, wo Not herrscht. Das kann manchmal einfach ein ehrliches Gespräch sein.

Gehen Sie manchmal in die Kirche?

Ja klar, sehr häufig sogar. Aber nicht für Gottesdienste, sondern um an diesen Orten der Stille der Zeit Zeit zu geben und mir ein paar Momente des Nachdenkens zu schenken.

Der Zeit Zeit geben?

In der Kirche klinkte ich mich aus der Spirale der Hektik aus, indem ich ohne Smartphone im stillen Raum sitze. Dabei betrachte ich ein Fenster, eine Säule oder ein Deckengemälde. So schaue ich einfach und lasse die Zeit verstreichen.

Woher haben Sie Ihr waches Interesse für Menschen, das in Ihrer Talksendung zum Ausdruck kam?

Vielleicht ist es ein genetischer Zufall, dass ich bin, wie ich bin. Sicher lehrte mich die Erziehung durch meine Eltern, den anderen Menschen möglichst ohne vorgefasste Meinung zu begegnen. Es ist aber auch die Erfahrung, die mir zeigte, dass man beim Zuhören für sein eigenes Dasein viel lernen kann.

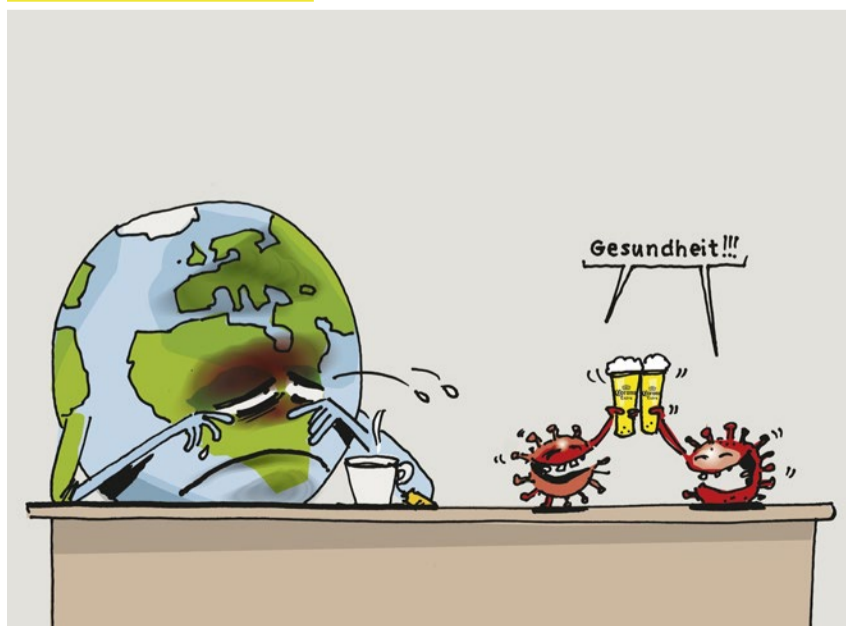
Interview: Sabine Schüpbach

Video: [reformiert.info/aeschbacher](https://www.reformiert.info/aeschbacher)



Kurt Aeschbacher moderierte 18 Jahre lang die Talksendung «Aeschbacher» bis Ende 2018. Foto: Keystone

Christoph Biedermann



Mutmacher

Gott spricht mehr als nur eine Sprache

Der Leib Christi hat ganz verschiedene Glieder. Diese Einsicht verdanke ich meinen Freundschaften in den Vereinigten Bibelgruppen (VBG). Schon im Gymnasium habe ich in einer Gruppe mitgemacht. Dort traf ich zum ersten Mal Christinnen und Christen mit einem ganz anderen Frömmigkeitsstil. Ich selber gehöre zur Freien Evangelischen Gemeinde, einer relativ traditionellen Freikirche. In der VBG-Gruppe engagierten sich auch charismatische Leute, die beispielsweise beim Beten in Zungensprache redeten.

Das ist ein unverständliches Sprechen, das laut der Bibel als Geistesgabe Gottes gilt. Wenn viele gleichzeitig zungenreden, kann das ganz schön komisch tönen. Früher fragte ich mich: «Ist das nicht nur Show und Einbildung?» Doch es ist wirklich echt! Das realisierte ich, weil ich diese Menschen näher kennenlernte, weil wir viel Zeit zusammen verbrachten und diskutierten. Wie Gott durch sie spricht, ist voll gut. Diese Erkenntnis hat mich im Glauben ein grosses Stück weitergebracht. sas

David Keller studiert an der ZHAW Winterthur und engagiert sich dort in der christlichen Hochschulgruppe VBG. [reformiert.info/mutmacher](https://www.reformiert.info/mutmacher)